

# Kunstgeschichtliche Notizen von einer Fahrt ins Eschental

Autor(en): **Fischer, Rainald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **21 (1970)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393033>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gebiete der Schweiz, aber auch in Süddeutschland und in Österreich in romanischer Zeit weit verbreitet war. Mit dem Neubau des Chores nach 1464 zog – reichlich spät – der gotische Baustil im Lande ein.

Die *Michaels-Kapelle*: Spätestens seit Caspar Lang wird angenommen, die erste Kirche im Lande Glarus habe nicht an der Stelle der 1861 abgebrochenen Hilarius- und Fridolinskirche gestanden, sondern auf dem Bürgli, am Platze der heutigen Michaels-Kapelle. Nach Lang wäre sie um 300 durch die Zürcher Glaubenszeugen Felix und Regula errichtet worden. Tatsächlich ist die Michaels-Kapelle auf dem Bürgli schon sehr früh (1288) erwähnt. Wie weit sie aber zurückreicht, wird nur durch eine Ausgrabung festgestellt werden können<sup>4</sup>. Fragestellung für eine archäologische Untersuchung in und bei der Michaels-Kapelle:

1. Feststellung der Baugeschichte im Zusammenhang mit der Hilarius- und Fridolinskirche.

2. Abklärung der Frage, ob die Michaels-Kapelle, wie dies in der Literatur etwa vermutet wird, an der Stelle eines Säkingischen Meierturmes steht (das Kloster Säkingen ließ seine Besitzungen im Lande Glarus durch einen Beamten, einen Meier, verwalten).

3. Neben der Michaels-Kapelle soll, wie schon Lang berichtet, ein Schwesternhaus bestanden haben, wie es für Mollis und Linthal überliefert ist. Auch davon müßten Reste nachzuweisen sein.

Im Hinblick auf die an frühmittelalterlichen Funden nicht eben reiche Glarner Geschichte, mit Rücksicht auch auf die kommende Inventarisierung der Glarner Kunstdenkmäler, soll im nächsten Jahr anlässlich der Restaurierung die Gelegenheit genützt werden, auch den Problemen um die Michaels-Kapelle nachzugehen.

Auswertung und endgültige Publikation der beiden Kirchengrabungen im Zusammenhang sind für die Zeit nach der Durchführung der Bürgligrabung geplant.

H. R. Sennhauser

<sup>1</sup> F. Legler-Staub, in: *Neue Glarner Zeitung*, Nr. 107, 10. Mai 1961.

J. Winteler, *Geschichte eines ländlichen Hauptortes*, Glarus 1961, S. 132f.

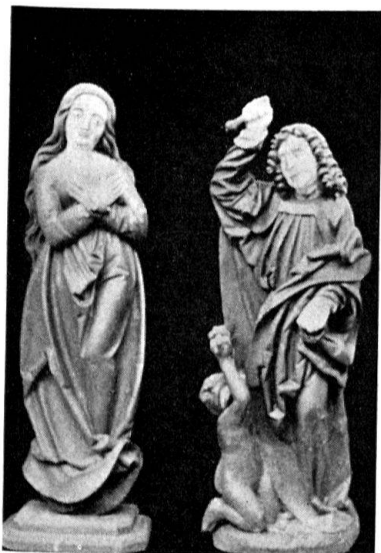
<sup>2</sup> Caspar Lang, in: *Historisch-Theologischer Grund-Riss . . .*, 2 Bände, Einsidlen 1692, S. 918ff.

<sup>3</sup> F. Jehle, *Geschichte der Stadt Säkingen*, Die Geschichte des Stiftes Säkingen, Bd. 1, Teil II (Archiv-Ausgabe), Säkingen 1969, S. 94ff. – Die Kirche von Glarus war dem Stifte Säkingen im Jahre 1360 inkorporiert worden.

<sup>4</sup> *Jahrbuch des Hist. Vereins des Kantons Glarus*, Heft 55, Glarus 1962, S. VIII.

## KUNSTGESCHICHTLICHE NOTIZEN VON EINER FAHRT INS ESCHENTAL

Inventarisatoren können auch in den Ferien das Mäusen nicht lassen. Ein eintägiger Ausflug ins Eschental, jene Zunge italienischen Gebietes, die sich zwischen Wallis und Tessin in die Nähe des Gotthardmassivs erstreckt, unternommen im Sommer 1969 mit Freund Richard Ebnetter aus Siders und Kollege Walter Ruppen aus Brig, ließ uns in Kirchen und Kapellen verschiedene Kunstwerke entdecken, deren Zusammenhang mit der schweizerischen Kunstgeschichte geradezu in die Augen stach. Bislang hat das



Maria und hl. Michael.  
Kapelle San Michele. Ende 15. Jh.



Schreinaltar aus der Kirche San Gaudenzio  
in Baceno. Um 1526

Eschental ob seiner kriegerischen Vergangenheit und ob seiner noch in die Gegenwart nachwirkenden Walserkolonien das Interesse von Schweizer Historikern, Sprachforschern und Volkskundlern geweckt. Nach kunstgeschichtlichen Zusammenhängen ist unseres Wissens noch kaum gefragt worden. Während Walter Ruppen vor allem der barocken Kunst nachging, suchten wir andern auch die verborgenen Winkel nach allem Entdeckungswürdigen ab. Die notwendigerweise knappen Notizen wurden ergänzt durch die dürftigen Angaben der beiden italienischen Führer «Piemonte, Guida d'Italia del Touring Club Italiano, 1961» und «Giovanni De-Maurizi, L'Ossola e le sue valli, Domodossola 1954».

Die «*Invasion süddeutscher Schnitzwerke*» spätgotischer Zeit in die südlichen Alpentäler läßt sich auch im Flußgebiet der Tosa feststellen.

Ort	Kirche, Kapelle	Werk	Literatur
Baceno	Pfarrkirche San Gaudenzio	Schreinaltar 1526	Piemonte 727 Ossola 340
Salecchio Superiore dt. Saley	Kapelle St. Josef	Holzbildwerke 16. Jh. <sup>1</sup>	Ossola 368
Chiesa dt. Andermatten	Pfarrkirche St. Bernhard von Menthon	Abendmahl, Predellarelief (3 Statuen im Chor)	Piemonte 730 Ossola 374
San Michele dt. Tuffalt	Kapelle St. Michael	2 Statuen; Michael und schwebende Maria	
Valdo dt. Wald	Kapelle Mariä Geburt	Gotische Pietà in barockem Gehäuse; 2-3 Einzelstatuen (?) auf Wandgesimse <sup>2</sup>	
Canza dt. Früttwald	Kapelle	Madonna mit Kind	
La Frua dt. Frütt	Kapelle Antonius Eremita	Flügelaltar	Piemonte 731 Ossola 388

Das *bedeutendste dieser Schnitzwerke* ist der *Hochaltar* der Pfarrkirche von *Baceno*, die noch jahrhundertlang das Ziel von Walliser Wallfahrern bildete. In einem rundbogigen, durchbrochenen Kapellenschrein stehen, treppenmäßig abgestuft, Maria mit dem Kind, Elisabeth und Magdalena, Jakobus d. Ä. und ein jugendlicher Bischof mit Buch. Den Schrein flankieren Rochus und Antonius der Einsiedler unter Baldachinen. Kleinere Figuren, Sebastian und Christophorus, begleiten die geschnitzte Predella mit einer Darstellung des letzten Abendmahls. Im Gespreng die Figur Gottvaters. Der bewegte Knitterfaltenstil der Gewänder kontrastiert zur ruhigen, lyrisch weich empfundenen Gesamthaltung der Hauptfiguren. Das Predellarelief von Chiesa hingegen, ins barocke Altarantepedium eingefügt, ist ausserordentlich dramatisch gestaltet. Die im Führer genannten drei Statuen konnten wir im Chore nirgends entdecken. – Über den Altar in La Frua, gerade über dem mächtigen Tosa-Fall, berichtet eine Volksüberlieferung, er sei anlässlich der Einfälle schweizerischer Truppen prozessionsweise getragen worden. Die Mittelfigur – vielleicht ist es die Mondsichelmadonna in Canza – wurde in der Barockzeit durch einen sitzenden Antonius Eremita ersetzt. Erhalten sind die Assistenzfiguren Jakobus d. Ä. und Theodul, ebenso die Flügel mit den Reliefs Martin und Katharina links, Bernhard von Menthon und Barbara rechts. Zum kleinen Altar gehören wohl auch die beiden wappenhaltenden Engel (links in Gold schwarzer Adler, rechts in Gold schwarzer Steinbock). Die süddeutschen oder schweizerischen Importwerke dürften alle aus dem ersten Viertel des 16. Jhs. stammen.

Zum Import von gotischen Altären gesellt sich der *Import von Glasgemälden*. Die Kirchen von Crevola d'Ossola und Baceno weisen solche auf. In Crevola d'Ossola waren sie von dem Söldnerführer Paolo della Silva und dessen Gattin Andreina da Baceno 1526 gestiftet. Von den acht Figurenscheiben zu Baceno befinden sich noch zwei an Ort und Stelle, Apollonia und eine weitere weibliche Heilige in Triumphbogenrahmen mit knolligen Säulen. Ein paar beschädigte Scheiben werden heute im Pfarrhaus aufbewahrt.

Aus den wenigen gesicherten Daten ergibt sich, daß die künstlerischen Beziehungen zwischen dem Eschental und der Schweiz das Ende der eidgenössischen Herrschaft 1516 überdauerten. Man geht wohl kaum fehl, wenn man annimmt, daß gemeinsamer Soldendienst eschentalischer Adliger und innerschweizerischer Krieger unter Franz I. von Frankreich eine der wichtigen Ursachen der Kontinuität bildete. Die Sprachgrenze war kein Hindernis für den Import, doch sind die Werke aus dem Norden im Pomat dichter gesät.

In einer von keinem der Führer genannten Kapelle etwas nördlich von Tuffalt auf der linken Seite der Tosa sind im 17. Jh. von einem italienischen Künstler *Fresken* gemalt worden, die als Pendants den hl. Karl Borromeo und den sel. Bruder Klaus zeigen. Die aus Dutzenden von Beispielen in der Schweiz bekannte Zusammenstellung ist für das Eschental singulär, erweist aber den Zusammenhang religiöser Verehrung über politische und kirchliche Grenzen hinweg. Die Walser Heiligen Theodul und Bernhard von Menthon treten an gotischen und barocken Altären auf. Der Lieblingsheilige des Eschentals scheint sonst der Einsiedler Antonius zu sein.

Aus der Kapelle All'Aqua im Bedrettotall stammt ein gedrucktes ambrosianisches *Missale* des 17. Jhs. mit halbzerstörten Rokokobeschlägen, das in der Sakristei der Kapelle von La Frua aufliegt. Wenig geschätztes und schlecht geschütztes Kunstgut liegt in ver-

staubten Winkeln von Orgelemporen und Sakristeikästen, so ein gotisches Vortragekreuz und ein prachtvoller Pestkruzifixus mit riesigen Bluttrauben (17. Jh.). Es bedürfte wohl der Anstrengungen interessierter Kreise aus der Schweiz und aus Italien, daß die Kunst des Eschentals, wo sich südlicher und nördlicher Einfluß begegnen, besser bewahrt und gewürdigt werden könnte.

P. Rainald Fischer

<sup>1</sup> Nicht persönlich eingesehen.

<sup>2</sup> Genauere Nachprüfung war nicht möglich, da die Statuen sehr hoch oben aufgestellt sind.

## DAS HAUSZEICHEN DER ZUNFT ZUM MOHREN IN BERN

*Die fünf ersten Bände der «Kunstdenkmäler des Kantons Bern» gelten der Stadt Bern. Ein sechster und letzter Stadtband wird ein sehnlichst erwartetes und wichtiges Kapitel über das Zunftwesen, über die Architektur der Zunfthäuser, über deren Ausstattung und das kostbare Zunftsilber enthalten. Wesentliche Vorarbeiten und abschließende Formulierungen dazu liegen bereits vor; die Autoren Dr. Anna Maria Cetto, Prof. Dr. Paul Hofer, Prof. Dr. Luc Mojon und Direktor Dr. Robert L. Wyß bürgen für den Rang der Texte. Einen ersten kleinen Einblick in das Zunftkapitel möge der unten stehende Aufsatz von Anna Maria Cetto über das Hauszeichen der Zunft zum Mohren vermitteln, ein Hinweis für die Angehörigen der Berner Zünfte, daß an «ihrem» Inventar schon eingehend gearbeitet worden ist und daß in absehbarer Zeit ihre Geduld und ihr großes Wohlwollen den «Kunstdenkmälern» gegenüber durch eine reife und wertvolle Würdigung belohnt werden wird.* r.

Die bernische Zunft der Schneider – im 14. Jh. «die schnider» genannt – wird erstmals 1423 als Gesellschaft «zum Möhren» erwähnt. Diesen Namen und ein entsprechendes Zeichen wird das Haus getragen haben, in dem die Zunft ihren Sitz hatte.

Das heutige Gesellschaftshaus (Kramgasse 12) steht auf jener Hofstatt, die – vorn an die Märitgasse (Kramgasse), hinten an die Hormannsgasse (Metzgergasse) stossend – 1474 «zum mör» heißt. Zweifellos war das Anwesen der Zunft schon damals nach beiden Gassen hin mit dem Bild eines Mohren gekennzeichnet: vermutlich mit einem Mohrenkopf. Vergnüglich zu erfahren, daß 1648 der Stubenmeister «Dem Düntz die Mörin und zween hirtzenköpf zumahlen 13 Pfund 6.8.» zahlte, und «Dem bildschnetzler selbige zu schnyden 15 Pfund». Ob diese «Mörin» in der Gesellschaftsstube waltete oder ob sie als Hauszeichen fungierte, hören wir dabei leider nicht. Zu Ende des Jahrhunderts stand aber ein «Möhr vor den fensteren», denn dieser wurde 1692 neu bemalt und erhielt 1701 von «Mr. Langhans, dem bildschnitzer» einen Pfeil.

Die Statue genügte der Gesellschaft offenkundig bald nicht mehr. Denn im Jahre 1710 entrichtete der Stubenmeister «Dem h. bildhauer Langhans wegen gemachten risses und modells zu einem näuwen möhr 34 Pfund».

Man würde denken, nun sei danach ein neuer Mohr in Stein gehauen worden, nämlich jener, der heute als *Hauszeichen* dient (Abb. 1). Es fällt aber auf, daß keine Zahlung für eine neue Statue zu Buch steht. Hingegen schrieb der Stubenmeister 1716: «Den 17. oct. hab ich h. bildhauer Langhans wegen reparation deß steinigen möhrs, für den maler und gerüst in allem 24 Pfund» gezahlt. Als Opfer der politischen Verhältnisse wurde dieser «steinige Möhr» 1798 – wie die anderen Standes- und Hoheitszeichen in Bern – herunter-